



DIE WIEDERKEHR

Text: Martin Kugler

DER GÖTTERWELT

In kommunistischen Zeiten war in der Mongolei der Buddhismus verboten. Die religiösen Vorstellungen überlebten im Verborgenen und sind heute wieder fester Bestandteil im Leben der Menschen. Eine Wiener Forscherin ergründet die Veränderungen, die buddhistische Kultgegenstände – von denen es überraschend viele auch in Wien gibt – im Laufe der Zeit erfahren haben.

*Religiöse Figuren
Die Mongolei war bis zur
kommunistischen
Machtergreifung 1921
ein Zentrum buddhisti-
scher Kunst: links und
rechts zwei Tsam-Statu-
etten (links: Garuda,
rechts: Laikhan Sorog-
dad) – Tsam ist ein
religiöser Tanz; in der
Mitte „Tsagaan Ovgon“
(Der weiße Alte) – eine
Figur, die u.a. langes
Leben und Fruchtbarkeit
symbolisieren soll.*

Die Mongolei war, wie viele kommunistische Staaten, mehr als 60 Jahre ein anti-religiöser Staat: Der mongolische Buddhismus – ähnlich wie in Tibet mit vorbuddhistischen und schamanistischen Vorstellungen vermischt – wurde ab den späten 1920er-Jahren zurückgedrängt. Es kam zur Enteignung des Klerus, die Zustände für die Mönche wurden immer schwieriger. 1937, als der Buddhismus schließlich gänzlich verboten war, kam es zur Schließung und Zerstörung der mehr als 1000 Klöster und Tempel. Schätzungen zufolge wurden rund 18.000 höherrangige Mönche verhaftet und umgebracht; Mönche in niederen Rängen wurden zu Handwerkern „umgeschult“. Das religiöse Leben war erloschen. Zumindest offiziell und in der Öffentlichkeit.

Unmittelbar nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Regimes 1990 ereignete sich aber Erstaunliches: Wie aus dem Nichts heraus erstanden die alten Rituale und Glaubensvorstellungen wieder auf. Allerorts wuchsen z. B. wieder Oovos, mit bunten Gebetsfahnen und anderen Opfergaben bestückte Steinhäufen, aus dem Boden, wo die



Synkretismus

Die zentralasiatischen Steppenbewohner waren ursprünglich Anhänger des Tengrismus: Spezialisten und Schamanen stellten mit Hilfe von Zeremonien Kontakt zu Geistern und Vorfahren her. Bereits in Kharkhorum, der von Dschingis Khan gegründeten ersten Hauptstadt des mongolischen Reiches, gab es buddhistische Tempel. Im 16. Jahrhundert kam es unter Altan Khan zu der sogenannten „zweiten Bekehrung“ zum Buddhismus, der tibetische Buddhismus ging in der Mongolei eine Verbindung mit alten schamanistischen Glaubensvorstellungen ein. Sichtbar ist das etwa in Tsam-Figuren, die bisweilen alte Berggottheiten darstellen, in den bunt geschmückten Oovos, bei denen gebetet wird und jeder einen Stein hinzufügt, oder in heiligen Bäumen, die eine Verbindung mit Geistern in der Natur herstellen. Die Mongolei war bis 1921 ein Zentrum buddhistischer Kunst. Zeitweise lebten 40 Prozent der männlichen Bevölkerung in rund 1000 Klöstern und Tempeln.

MARIA-KATHARINA LANG/CHRISTIAN STURMINGER (3)

Bevölkerung heute wieder ihre Opfer bringt: Die Menschen sind der Auffassung, dass man aus der Natur nichts wegnehmen dürfe, ohne gleichzeitig etwas zurückzugeben, und sei es „nur“ ein Stein auf dem Haufen. Durch solche Handlungen könne die Welt im Gleichgewicht gehalten werden, sind sie überzeugt.

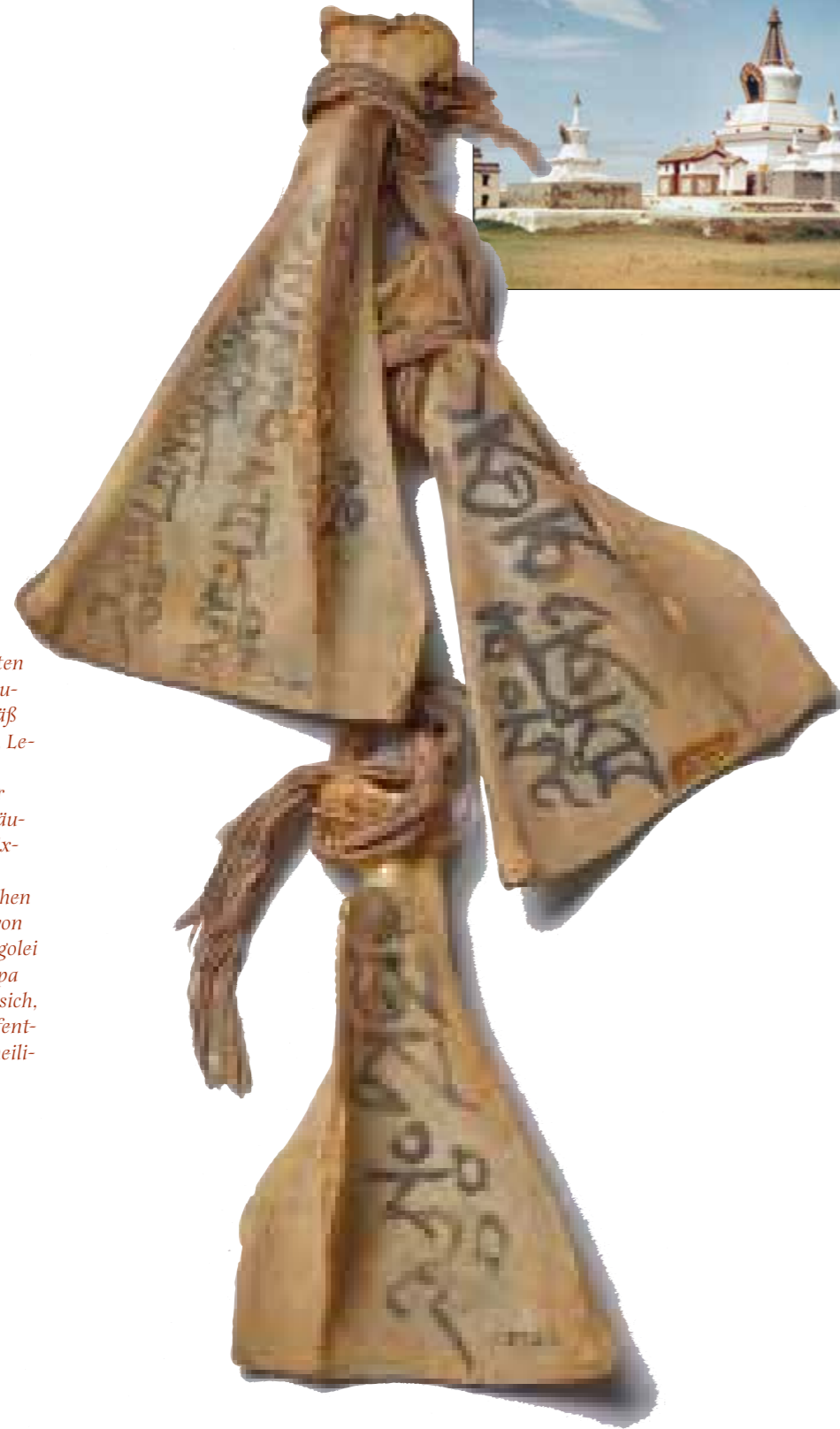
Die Mehrheit der Mongolen sind heute jedenfalls wieder praktizierende Buddhisten. Die Religiosität war also unterdrückt – sie war „ins Unsichtbare verschwunden“, erläutert Maria-Katharina Lang, Forscherin am Institut für Sozialanthropologie der Akademie der Wissenschaften (ÖAW). Die Wissenschaftlerin beschäftigt sich seit zwei Jahrzehnten intensiv mit der mongolischen Kultur: Sie hat tief in den Archiven des Weltmuseums Wien gegraben und ist dabei u. a. auf 811 Artefakte gestoßen – großteils buddhistische Objekte des alltäglichen Gebrauchs –, die der Forschungsreisende und Sammler Hans Leder an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert nach Europa gebracht hatte und der damaligen ethnographischen Sammlung des k. k. Naturhistorischen Hofmuseums verkaufte.

Nach mehreren Jahren, in denen Lang die Bestände wissenschaftlich aufgearbeitet und katalogisiert hatte, wandte sie sich in enger Kooperation mit dem Weltmuseum Wien und mongolischen Forscherkollegen und -kolleginnen (die zum Teil auch an der ÖAW in Wien beschäftigt sind) der Bedeutung dieser Objekte für das Leben der Menschen zu. Dokumentiert hat sie diese Forschungsarbeiten in einer Ausstellung, die im Herbst des Vorjahres in Kooperation mit Weltmuseum und Kunsthistorischem Museum im Theatertempel im Wiener Volksgarten gezeigt wurde, sowie in dem eben erschienen Buch „Nomadic Artefacts“.

Lang sieht die Objekte als „Nomaden der Geschichte“ an: Sie stammen aus einer nomadischen Gesellschaft, sie belegen außerdem die Beziehungen zwischen den Kontinenten vor 100 Jahren und heute – und haben zudem reiche, verwickelte und faszinierende Geschichten.

Als die Religionsfeindlichkeit des Kommunismus in den 1930er-Jahren endgültig obsiegte – unmittelbar nach der Revolution 1921 hatte es noch die Idee gegeben, Kommunismus und Buddhismus kombinieren zu können –, wurden die Kultgegenstände und Riten aus der Öffentlichkeit

*Oovos und Heilige Bäume
Beide sind Elemente aus alten vor-buddhistischen Glaubensvorstellungen, die in den Buddhismus inkorporiert wurden. Sie markieren den Sitz lokaler Geister, durch sie wird die Natur in Rituale eingebunden: Gebete und dargebrachte Opfer (Milch oder Getreide) sollen die Welt im Gleichgewicht halten. Das Auftürmen von Steinen hingegen soll die Menschen näher an den Himmel bringen. Familien-Oovos gab es auch in kommunistischer Zeit, sie waren wegen des Religionsverbotes aber gut versteckt. Heute sind Oovos und Heilige Bäume in der Mongolei wieder allgegenwärtig – und auch nicht-gläubige Menschen legen Steine ab, um der Natur etwas zurückzugeben.*



Schaf-Schulterblätter
Die Schulterblätter gelten vor-buddhistischen Glaubensvorstellungen gemäß als Symbole von Macht, Leben und Geist – ja noch mehr: In ihnen sitze der Geist der Tiere, sind Gläubige überzeugt. Diese Exemplare, die mit tibetischen Inschriften versehen sind, wurden um 1900 von Hans Leder in der Mongolei gekauft und nach Europa gebracht: Sie befanden sich, wie er berichtet, auf öffentlichen Altären und an heiligen Bäumen.



Erdene Zuu Kloster
Die seit 1585 bestehende Tempelanlage wurde 1944 zu einem kulturellen Monument erklärt, nur dieser Schritt verhinderte deren komplette Zerstörung. Vor der Schließung des Klosters lebten rund 550 Lamas in Erdene Zuu. Viele wurden als Konterrevolutionäre oder japanische Spione verhaftet und ermordet. 1990 wurde das Kloster mit 17 Mönchen wiedereröffnet.

MONGOLEI

Amtssprache: Mongolisch

Hauptstadt: Ulaanbaatar

Regierungssystem: Parlamentarische

Demokratie

Fläche: 1.564.116 km²

Einwohnerzahl: 3,031 Millionen

Bevölkerungsdichte: 1,9 Einwohner

pro km² (der am dünnsten

besiedelte Staat der Erde)

BIP pro Kopf: 5885 US-Dollar (KKP)

Human Development Index: 0,698

(Platz 103)

KIAMA MUSEUMSVERBAND, WELTMUSEUM WIEN, MARIA-KATHARINA LANG/CHRISTIAN STURMINGER (2)

verbannt. In den Köpfen und in der Erinnerung seien sie aber präsent geblieben, so Lang. „Früher gab es in jeder Jurte im Norden einen Altarplatz“, erzählt die Forscherin. Nach dem Verbot des Buddhismus verschwanden diese sakralen Bereiche (Khoimor); stattdessen hingen dort Fotos von Familienmitgliedern oder auch Politikern – hinter denen sich bisweilen Bilder von Gottheiten verbargen. „Häufig wurden buddhistischen Statuen oder Hausaltäre in rituelle Seidenschals, sogenannte Khadags, eingewickelt und in Kisten versteckt. In der Nacht wurden dann Butterlampen angezündet, die Statuen herausgeholt und ihnen geopfert.“ Viele Familien hatten auch heilige Schriften (Sutras) aufbewahrt und rezitierten sie – auch wenn deren Bedeutung (sie sind meist in tibetischer Sprache geschrieben) in Vergessenheit geraten war. „Die Rituale, die Gebete, die Bewegungen wurden aber nicht vergessen“, so Lang.

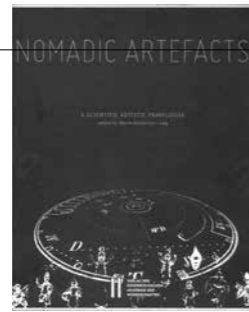
Manche buddhistische Artefakte überdauerten die Zeiten auch, weil sie von Mönchen vergraben oder in Höhlen versteckt wurden. Das Wissen um viele der Verstecke ging freilich verloren, nachdem die Mönche verstorben waren; heute findet man allerdings immer wieder solche Plätze – so wurden vor einigen Jahren ganze Kisten mit buddhistischen Gegenständen in der Wüste Gobi ausgegraben.

Ungemein faszinierend ist ein dritter Weg, wie Kultgegenstände die Zeiten überdauerten: und zwar in Museen in der Mongolei. Vereinzelt wurden nämlich Teile der alten Tempelanlagen nicht abgerissen, sondern von den Machthabern in Museen umgewandelt – in anti-religiöse Museen, die zum einen als öffentliche Bildungseinrichtungen dienten und in denen zum anderen Propaganda für ein neues Klassenbewusstsein betrieben wurde. „Dennoch blieben sie Stätten des persönlichen Engagements und der Gestaltungsmöglichkeiten“, berichtet Lang. Die Museumswärter hätten auch heute noch alle Hände voll zu tun, die Besucher davon abzuhalten, den Ausstellungsstücken in den Vitrinen zu opfern – sie etwa bei einem Milchopfer mit Stutenmilch zu besprenkeln. „Die Glasscheiben, durch die die Skulpturen geschützt sind, werden von den Gläubigen oft einfach nicht wahrgenommen“, erzählt Lang. Heute fordern manche Gläubige denn auch, dass die Museen wieder in Tempel zurückverwandelt werden sollten. >



ZUR FORSCHERIN

Die Sozialanthropologin Maria-Katharina Lang war erstmals 1995 zur Feldforschung in der Mongolei. 2006 kuratierte sie die Ausstellung „Dschingis Khan und seine Erben“ auf der Schallaburg. 2010 begann die an der Akademie der Wissenschaften (ÖAW) tätige Forscherin im Rahmen eines forMUSE-Projekts des Wissenschaftsministeriums mit der Aufarbeitung der Mongolei-Sammlung im heutigen Weltmuseum Wien (www.moncol.net). Aktuell widmet sie sich in dem vom WWTF geförderten Projekt „Nomadic Artefacts“ der Bedeutung der mongolisch-buddhistischen Objekte. Die Ergebnisse wurden im Herbst des Vorjahrs im Theseustempel im Wiener Volksgarten präsentiert, für Juni ist eine Ausstellung in der Mongolei geplant. Im Anschluss will Lang in dem vom Wissenschaftsfonds FWF geförderten PEEK-Projekt „Verstreut und Verbunden. Künstlerische Fragmente entlang der Seiden- und Steppenstraßen“ die verschiedenen Ausprägungen mongolischer Identitäten ergründen – unter anderem anhand von historischen und zeitgenössischen Kunstwerken.



ZUM WEITERLESEN

Nomadic Artefacts: A Scientific Artistic Travelogue
184 Seiten; Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften; ISBN 978-3-7001-8044-9; € 49
www.nomadicartefacts.net



MARIA-KATHARINA LANG/CHRISTIAN STURMINGER (ÖL EAP/264/BRITISH LIBRARY/NATIONAL CENTRAL ARCHIVE OF MONGOLIA)



Bogd Khan Palast
Der Bogd Khan (Heilige Herrscher) war der geistliche und ab 1911 auch der weltliche Herrscher der Mongolei. In seinen Palästen legte er eine Kunstsammlung an, u.a. mit Objekten aus Europa – die Mongolei war also keinesfalls isoliert. Nach seinem Tod wurde sein Eigentum von den kommunistischen Machthabern konfisziert, ab 1926 wurde ein Teil des Winterpalastes, der gleichzeitig Tempel war, zum Museum. Heute zählt das Bogd Khan Palast Museum zu den wichtigsten Museen der Mongolei.



Choijin Lama Tempel
Der Choijin Lama Tempel wurde in den 1930er-Jahren geschlossen und 1942 der Mongolischen Akademie der Wissenschaften zugesprochen, die 1962 ein Museum für Religionsgeschichte – genauer: ein anti-religiöses Museum – eröffnete. Bestrebungen, den Tempel wieder als geistliche Einrichtungen zu nutzen, sind bisher gescheitert.

Nach 1990 entstanden einige Klöster wieder – heute gibt es in der Mongolei laut Schätzungen an die 100 Orte, wo buddhistische Mönche leben. So wurde beispielsweise in der früher riesigen Klosteranlage in Erdene Zuu ein Tempel wiederbelebt – unter großer Anteilnahme der Bevölkerung. „Alte Mönche, die als Kinder in die Klöster eingetreten waren, haben ihr Wissen und ihre Erinnerungen weitergegeben“, erzählt Lang. Dabei stellte sich heraus, dass sich die Mönche auch zuvor im Verborgenen einmal im Jahr getroffen und Airag-Feste gefeiert hatten. Airag ist vergorene Stutenmilch (im Russischen wird sie Kumys, im Türkischen oder im Tatarischen Kymys genannt). Mit der Zeit wurde zudem bekannt, dass manche Mönche im Verborgenen weiterhin als Arzt-Lamas tätig waren, die von der wissenden Bevölkerung aufgesucht wurden.

Wie sehr das Denken auch nach 70 Jahren Kommunismus von spirituellen Vorstellungen durchdrungen ist, zeigt die Geschichte des „Regensteins“ in Menschenform, der in das neue Kharakhorum-Museum gebracht werden sollte (dieser wurde mit Milch beopfert und durch untergelegte Steine angehoben, wenn es zu trocken war). Unmittelbar nach dem Abtransport setzten indes schwere Unwetter ein, weshalb in der Bevölkerung eine starke Gegenbewegung entstand: Es wurden Petitionen eingebracht – und schließlich wurde der Stein wieder in die Steppe zurückgebracht (und im Museum eine Kopie aufgestellt). Seither ist das Wetter wieder normal, sind viele überzeugt. Ω

DER TOUR

Mongolei

Höhepunkte der Mongolei

14-tägige Gruppenreise ab/bis Ulan Bator, 13 Nächte im DZ/Vollpension,
Anreise: z.B. am 26.06. am 03./17./31.07. und 14.08.2017

€ 2.275

Preis pro Person, ohne Flug

Bei Buchung dieser Reise erhalten Sie den Bestseller "1000 Places To See Before You Die" von Lonely Planet

Für mich.
Perfekt.

KUONI

INFOS & BUCHUNG



Mit
Beratung
einfach
besser

DIESE & WEITERE REISEN IN
ALLEN KUONI REISEBÜROS
T 01 715 7531-0 · WWW.KUONI.AT